

Stephan Moebius, Dirk Quadflieg (Hg.) Kultur. Theorien der Gegenwart

Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften 2006. 590 S., ISBN 3-531-14519-3, € 26,90

Freilich ist ‚Kultur‘ nicht nur ein äußerst virulenter Begriff im geistes- und sozialwissenschaftlichen Milieu, sondern auch ein recht unscharfer. Zumindest letztgenannter Aspekt scheint jedoch nicht allzu dramatisch zu sein. Denn eigentlich geht es allen vermeintlichen Basisbegriffen so, die in diesen Diskursen zirkulieren (man denke nur an ‚Text‘, ‚Kommunikation‘, ‚Diskurs‘ oder – immer wieder besonders gern angeführt – ‚Medien‘). Problematisch wird diese Unschärfe aber dann doch spätestens, wenn man ein „Nachschlagewerk“ (S.12) über Kultur resp. Kulturtheorie vorlegen will. Denn hier muss ja entschieden werden, ob Theorien Darstellung finden, die Kultur explizit als zentralen Begriff führen oder eher Theorien, die ähnliche Fragestellungen verfolgen und auch dann als Kulturtheorie aufgenommen werden, wenn ‚Kultur‘ nicht *expressis verbis* enthalten ist. Über zeitliche Einschränkungen muss entschieden werden; überdies, was relevant ist und was nicht. Kurz: Es muss – wie vage oder explizit auch immer – beurteilt werden, was Kultur und Kulturtheorien (vor allem) sind oder (doch) sein sollen. Leider fallen die Antworten nicht immer so eindeutig aus, wie es sich der eine oder andere für eine erste Orientierung vielleicht wünschen mag. Gern wird das aber der Unbestimmtheit des Gegenstandes zugeschoben oder gleich als Forschungsvorteil einer offenen Epistemologie feilgeboten.

Im Falle der Kultur und im Besonderen der Kulturtheorie (oder wahlweise der Kulturwissenschaft bzw. -geschichte) läuft das Beschreibungs- und Legitimationmuster in der Einführungsliteratur sehr häufig folgendermaßen: Es erfolgt (1) ein Verweis auf einen *cultural turn*, der (2) platziert wird (spätestens) im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts und (3) als Fortsetzung des *linguistic turn* verstanden wird. Dieser *cultural turn* wird (4) als Indiz genommen für ein gestiegenes Interesse an der kulturellen Dimension der Gesellschaft in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Gleichsam ist damit (5) ein radikaler Wandel geistes- und sozialwissenschaftlicher Theoriebildung markiert. Dem folgt (6) ein Hinweis auf die Schwierigkeit den Kulturbegriff zu definieren (mal zu weit, mal zu eng). Die parallel dazu geführte Heterogenität der kulturtheoretischen Ansätze wird dann aber (7) nicht als Mangel beklagt, sondern als produktive Option verstanden (siehe als Beispiele unter vielen: Ansgar Nünning/Vera Nünning [Hg.]: *Konzepte der Kulturwissenschaften*, Stuttgart 2003; Ute Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte*, Frankfurt/Main 2004).

In dem beinahe 600 Seiten umfassenden, eng gedruckten „Nachschlagewerk“ (S.12) zu Kulturtheorien der Gegenwart, das Stephan Moebius und Dirk Quadflieg jüngst herausgegeben haben, lässt sich genau dieses Muster wiederfinden,

wengleich eloquenter und vor allem, was die letzte Phase anbelangt, bildhafter dargeboten. Auf den durch Michel Foucault zu Ehre gelangten Begriff der ‚Heterotopie‘, den dieser noch ganz materiell für die Analyse spezifischer sozialer Räume reservierte, wird dabei rekuriert. Und das heißt in diesem Falle konkret, dass sowohl die gesamte Kulturtheorie zu einem Projekt der ‚Heterotopie‘ (S.11) wird als auch das eigene Nachschlagewerk: „Eigentümlicherweise entscheidet [...] weder der Gegenstand noch die Wahl der methodischen Mittel darüber, ob kulturtheoretisch gearbeitet wird. In der Medizin bedeutet ‚Heterotopie‘ die Bildung von Gewebe am falschen Ort. Auf die Kulturtheorie übertragen kann man in diesem Bild zugleich ihre spezifische institutionelle Fremdheit und eine zuweilen subversive bis parasitäre Anpassungs- und Anschlussfähigkeit an bereits vorhandene Denktraditionen sehen.“ (Ebd.)

Trotz aller ‚Heterotopie‘ unterteilen die Autoren die Theorien in „10 größere Themenfelder“ (S.12), bei denen die Frage zu stellen wäre, ob sie denn eigentlich auf derselben Ebene liegen (etwa bspw.: „Phänomene des Alltags“ und „Armor und Psyché“). Darüber hinaus wäre ernsthaft in Frage zu stellen, ob ‚Themenfelder‘ mit recht offen gehaltenen Überschriften wie „Technik, Körper und Wissenschaft“ ohne weitere Ausführung überhaupt das leisten, was sie versprechen, nämlich eine systematische Vorstrukturierung. Aber da, wie die Autoren selbst anmerken, „jeder einzelne Beitrag mit gleichem Recht auch in mindestens einem anderen Themenfeld hätte aufgenommen werden können“ (S.12), ist das vielleicht ja auch nicht allzu relevant. Nicht weniger als 44 Autoren und ihre „fächerübergreifenden Kulturtheorien“ (S.12) aus den letzten knapp 40 Jahren – die Überschrift kündigt ja von „Theorien der Gegenwart“ – werden von Autoren, die zum größten Teil den Sozialwissenschaften zuzuordnen sind, in Einzelanalysen und im Durchschnitt auf knapp einem dutzend Seiten vorgestellt. Trotz heterotopischem (Gesamt-)Programm werden dabei zumeist recht traditionell Leben der Wissenschaftler, ihr theoretischer Werdegang und ihre Perspektivierungen kultureller Phänomene im weitest möglichen Sinne vorgestellt. Das Spektrum reicht – um nur einige Namen zu nennen – von Roland Barthes über Pierre Bourdieu, Clifford Geertz zu Manuell Castells, von Giorgio Agamben über Homi K. Bhabha bis zu Ulrich Beck. Dass die Darstellungen der mitunter recht komplexen (Kultur-)Theorien mal mehr, mal weniger instruktiv und gelungen erscheinen, ist bei so vielen Kurzdarstellungen von so vielen unterschiedlichen Beiträgern wohl kaum verwunderlich und auch kaum zu kritisieren. Aus medienwissenschaftlicher Sicht ist es aber dennoch wehmütig anzumerken, dass zwar die medienphilosophischen ‚Klassiker‘ wie Vilém Flusser, Jean Baudrillard und Paul Virilio ausfindig zu machen sind und mit Manuel Castells und Bruno Latour auch neuere medientechnikorientierte Ansätze aufgenommen wurden. Dennoch fehlt ganz gewiss ein Beitrag zu Friedrich Kittlers dezidiert technikorientierter Kulturtheorie. Vor allem fehlt aber ein Beitrag zur Medienkulturwissenschaft, die mit dem Namen Siegfried J. Schmidt verbunden ist und sich wohl zuvorderst als

Forschungsrichtung anböte, in einer Rubrik wie „Medien und Kommunikation“ (S.463ff.) dargestellt und diskutiert zu werden, wird hier doch *expressis verbis* nach dem Zusammenhang von Kultur und Medien gefahndet (siehe dazu: Claudia Liebrand u.a. [Hg.]: *Einführung in die Medienkulturwissenschaft*, Münster u.a. 2005).

Das Problem des ‚Nachschlagewerks‘ liegt aber nicht nur und nicht vor allem auf der Ebene der ausgewählten Autoren. Vielmehr scheint ein autorenzentrierter Ansatz zumindest nicht ideal zu sein für eine erste Orientierung im Feld der Kulturtheorie resp. -wissenschaft. Mag das kulturwissenschaftliche Feld auch unübersichtlich sein, so scheint die Strukturierung des Feldes nach Kriterien historischer Kontextualisierung und Fragehinsichten (wie etwa in: Hartmut Böhme u.a. [Hg.]: *Orientierung Kulturwissenschaft*, Reinbek ²2002) oder nach Schlüsselbegriffen (wie etwa in Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte*) oder gleich nach *turns* (wie etwa jüngst in: Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns*, Reinbek 2006) gewinnbringender. Zwar wäre es übertrieben, zu behaupten, der von Moebius und Quadflieg herausgegebene Sammelband sei eine Art Bildung von Gewebe am falschen Ort. Jedoch greife man – um im hetereotopischen Bild zu bleiben – zur ersten Orientierung besser zu einem Instrument, das es ermöglicht, (kulturtheoretisches) Gewebe systematischer freizulegen.

Sven Grampp (Erlangen-Nürnberg)